

teilt werden kann. Bedauerlich, dass der im Grunde begrüßenswerte Band diese Mängel aufweist.

Thilo Diefenbach

Thomas Scharping: Birth Control in China 1949-2000. Population policy and demographic development

London, New York: RoutledgeCurzon, 2003, 406 S., 65 GB£

Chinas Beispiel verdeutlicht, dass Überbevölkerung nicht auf ein Problem der Verteilungsgerechtigkeit und des produktiven Wachstums zu reduzieren ist. Nach über zwei Jahrzehnten weltweit anerkannter Geburtenplanung bereitet das zweischneidige Damoklesschwert von Überbevölkerung und Überalterung weiterhin Sorge. Thomas Scharping lässt die "Schwierigkeit Nr. 1 unter chinesischem Himmel", das "Kopfwahl" zahlloser Führungsriege, auf rund 400 dichtgedrängten Seiten (Anmerkungen, über 50 Tabellen und Schaubilder, Bibliographie und Index inklusive) in all ihren Ansprüchen, Widersprüchen und Defiziten nachvollziehbar und – in zahlreichen O-Ton-Zitaten – hautnah aufleben.

Teil 1 der übersichtlich in sechs Hauptabschnitte und 16 Kapitel gegliederten Monographie führt in unterschiedliche Verständnisebenen ein und bietet einen repräsentativen Überblick über die Fachliteratur. Teil 2 informiert über Aspekte der Politikformulierung, Motive und Zielsetzungen auf Führungsebene, im Lichte kontroverser innerparteilicher Perzeptionen, veranschaulicht durch die Rückschau auf fünf Phasen chinesischer Bevölkerungspolitik (1949 bis 1999). Vor allem die angespannte Ernährungslage für rund 200 Mio. Menschen zu Beginn der Reformen, schwindende Pro-Kopf-Reserven und drohende Massenarbeitslosigkeit waren ausschlaggebend für den Versuch, die demographische "Zeitbombe" durch strikte Ein-Kind-Regelung zu entschärfen. Teil 3, die Darstellung administrativer Umsetzung mittels Rechtsnormen, Rechtspraxis und

Organisationsfragen, bildet mit einem Drittel des Umfangs den Schwerpunkt der Monographie. Hier finden sich Detailübersichten zu Verhütungsmethoden, Abtreibungsraten, Zwei-Kind-Genehmigungen, Ein-Kind-Zertifikaten, Anreizen und Sanktionen. Die sich in Geschlechterrollen und -präferenzen, Familiengröße und Vermeidungsstrategien abzeichnenden Reaktionen der Bevölkerung sowie Beobachtungen, wonach sich gerade "mustergültige" Provinzen als Datenfälscher erwiesen haben, sind Gegenstand des kurzen Teils 4. Die demographischen Wirkungen diskutiert Teil 5: Fertilitätsraten und unausgewogenes Geschlechterverhältnis seien weniger auf Kinstötung zurückzuführen als auf unterdrückte Meldungen von weiblichen Säuglingen oder geschlechtsinduzierte Abtreibungen. Vergleichsdaten aus Taiwan und Südkorea legen nahe, dass China auch ohne die vorgeschriebenen Restriktionen einen Mädchenmangel aufzuweisen hätte (S. 298). Den Band runden Rückblick, Schlussfolgerungen und Perspektiven (Teil 6) ab, gefolgt von einem Epilog zum Bevölkerungszensus 2000.

Leitmotivisch werden entlang chinesischer Familienplanung, der vielleicht "letzten großen Massenmobilisierungskampagne" (S. 6), flankierende Themen aufgefächert: politischer Wille versus Umsetzungsrealität, das Unterlaufen unpopulärer Rahmenplanungen sowie das Verhältnis Zentrale und Provinz. Ohne die Geburtenkontrolle, so Scharpings Fazit, wären ökonomischer Aufschwung und steigender Lebensstandard kaum so deutlich ausgefallen (S. 317). Anfechtbar sei jedoch die Notwendigkeit einer strikten Ein-Kind-Politik. Einer flexibleren Handhabung der Geburtenkontrolle, etwa in Form einer (von der heutigen Regierung angestrebten) Zwei-Kind-Regelung wird der Vorzug gegeben, stets unter Hinweis auf die virulente Missbrauchsgefahr bei Lockerung der Kontrollen.

Ein roter Faden, der sich, neben der konsequenten Stadt-Land-Differenzierung durch die Studie zieht, ist das Auftreten eines gegenüber regionalen Sonder- und Schleich-

wegen relativ hilflosen Zentralstaates. Die betonten statistischen Fehlleistungen sind jedoch m.E. nicht als Spezifikum der sensiblen Disziplin zu betrachten, sondern symptomatisch für den Umgang mit Daten. Bis 2050 werde mehr als das Doppelte des Bevölkerungsoptimums von 700 Mio. erreicht sein. Dann kämen auf 300 Mio. verhäutete Geburten ebenso viele außerplanmäßige, weshalb die chinesische Geburtenpolitik gleichzeitig als "riesiger Erfolg und gigantischer Flop" (S. 330) zu werten sei. Der vorsichtige Optimismus, den Nahungsmittelhochrechnungen rechtfertigen, wird durch Entwicklungen im Beschäftigungssektor und auswuchernde Alterspyramide relativiert. Das Festhalten an der Einkind-Politik in einem zunehmend deregulierten sozioökonomischen Umfeld führt zu Kontrollverlust dort, wo – auf Grund schiefer Bevölkerungsmasse – Verschiebungen weniger Prozentpunkte zu Abermillionen neuer Geburten führen können.

Einiges aus dem vom Autor und R. Heuser herausgegebenen Band *Geburtenplanung in China* (1995) wurde wörtlich, doch aktualisiert und um die Vorgeschichte erweitert, übernommen, bis auf die – ergänzend zu empfehlenden – Dokumentübersetzungen und Beiträge Biemanns, Häses und Heusers. Natürlich bleiben, trotz aller Detailfülle und Informationstiefe, Fragen offen, die dem Umfang des Themas, nicht seiner Behandlung anzulasten sind. Dazu gehört das für einen "Blick von unten" wichtige institutionelle Zusammenspiel von Geburtenplanungs- und Gesundheitssektor oder auch Frauenkommissionen, integrative Maßnahmen im Bereich von Gesundheit, Ernährung, Hygiene, sozialer Sicherungssysteme und Sexualaufklärung sowie die damit befasste internationale Kooperation (u.a. mit UNICEF, UNESCO, WHO).

Scharpings analytisch-deskriptive Darstellung bietet umfassende Information zu Geschichte und Stand der Geburtenkontrolle in der VR China, zu lesen auch als Paradigma für autoritär-zentralstaatliches Vorgehen und

seine Resonanzen. Als Nachschlagewerk für Spezialisten wie für den an Hintergründen und intensiver Quellenauswertung interessierten Laien bietet sie eine kompetente Grundlage auf der Suche nach bevölkerungspolitischen Strategien.

Ylva Monschein

Peter Schnabel: Vom Ruhrpott nach Shanghai. Wie das Essener Unternehmen RWE in weniger als einem Jahrzehnt zum Global Player wurde und den Weg in Asiens Millionenstädte fand

Essen: Asienhaus, 2003 (= Focus Asien, Nr. 14), 56 S., 5 €

Im internationalen Jahr des Süßwassers 2003 legt das Asienhaus in Essen mit der Studie von Peter Schnabel eine Dokumentation zu den internationalen Privatisierungsstrategien der Wasserversorgung vor. Wie in vorherigen Publikationen des Asienhauses wird mit dem Beispiel des in Essen beheimateten Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes (RWE) bewusst ein Unternehmen aus der Region mit seinen internationalen Aktivitäten bis hinein nach Südost- und Ostasien untersucht. Die globalen Wasserversorgungsaktivitäten des RWE und seiner Tochterunternehmen – weltweit mittlerweile die Nummer drei der "Global Players" – sind nach frühen Übernahmen kommunaler Wasserversorger in Deutschland noch ein eher junges Unternehmensfeld. Deshalb verstehen der Autor und die herausgebende Asienstiftung diese Studie bewusst als erste Dokumentation und Annäherung an die international auch politisch umstrittene privatwirtschaftliche Wasserversorgung, auch in Ländern und vor allem in Metropolen des Südens.

Ausgehend von allgemeinen und teilweise recht knappen Einführungen in die aktuelle Wasserproblematik, sowohl global als auch für Europa sowie für Asien, gelingt es dem Autor, die Genese und Hintergründe der privatwirtschaftlichen Wasserversorgungsstrategien am Beispiel des RWE und seiner